Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 174 (1895)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschan.

er in einem Luftballon aufsteigt und in lichter Höhe durch die freien Straßen des Himmels fährt, genießt eine so unbeschränkte Rund= und Fernsicht, wie keine Schleiern, die den Horizont des Luftschiffers bedecken und die wichtigsten Begebenheiten treten in um so hellere Beleuchtung, je näher der Ort liegt, auf dem sie sich abspielten. — Durch die weite

Bergspike sie bieten könnte. Federgewandte Passagiere des Luftschiffers Spelterini has ben das im Vorjahre in den Tagesblättern

der Stadt St. Gallen wieder bezeugt, von welch' let= terer aus der vielgefeierte Aeronaut neun Fahrtenunter= nahm, von denen ihn die Mehrzahl über das Appenzel= lerland hinwea in's Rheinthal oder in die vor= arlbergischen Lande hinaus= trug. So ganz unvergleichlich

dürfte die Rundsicht, die der Ballon in blauer Höhe bietet, indessen dem boch wohl nicht gewesen sein, wie die schriftstellernden

Segler der Lüfte dieselbe im ersten Ent=

zücken schilberten. Mit ihr dürfte sich wohl jene geistige Rundschau in Vergleich ziehen lassen, die der Kalendermann alljährlich anstellt und die einen Blick auf aller Herren Länder und vorab auf die freie Schweiz gestatten sollte. Was fern und allzuferne liegt vom Standpunkt des Beobachters aus, darüber liegt auch etwas von jenen duftigen



Welt geht eine stellenweise recht bedenkli= che Spannung zwischen den so= genannten be= sitzenden und den von ihnen abhängigenär= meren Volks= klassen. Unter dieser Span= nung leidet am meisten der Mann des Mit= telstandes mit seinerFamilie: der Handwer= ter, der Ge= werbsmann mit bescheide= nem Geschäft, der Kleinbauer. Die Großindu= strie und das Großgewerbe führen mehr und mehr und bis in die klein= Zweige sten hinaus den

Maschinen= betrieb ein, um Arbeiter ent= behren zu kön= nen. Nicht nur erzielen sie da= mitErsparnisse an den Löhnen, sondern sie

machen auch ihr Geschäft so gut als möglich unabshängig von den Streiks und befreien es — wieder so gut als möglich — von der Unterstüßungssund Haftpflicht bei Krankheiten und Unfällen unter den Ürbeitern. Selbst gegen Krisen und Verluste wissen sich die großen Fabrikanten und die Inhaber großer Gewerbebetriebe durch Alsociation zu schüßen, das

burch also, daß sie sich zu Aktiengesellschaften zussammenthun. Die Mitglieder derselben ertragen es leichter, daß ihr Geschäftsantheil eine Zeit lang keinen Gewinn abwirft oder vielleicht noch zu Schaden kömmt, als ein einzelner Geschäftsbesitzer es ertragen würde. Sie verzichten oft sogar absichtlich zeitweise auf allen Gewinn, um die Preise ihrer Produkte erniedrigen und Konkurrenten aus dem Felde schlagen zu können. In Amerika nas

mentlich haben diese Aktiengesellschaften faule Zustände auf dem Gebiete der Insbuftrie und der Gewerbe geschaffen und ihr Ginfluß ist übrisgens auch in der alsten Welt ein durchs

aus unheilvoller insbesondere eben auch auf den Mittel= stand. Die Lohn= arbeiter ihrerseits fordern überall fürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, aus= reichende Staats=

unterstüßung in Fällen von Krant-heit, von Schädigungen am Leibe, herbeigeführt durch den Fabrik- oder Gewerbebetrieb und in Fällen von Arbeits-losigkeit. Der Mann des Mittelstandes nun hat nicht die

Maschinen der Großindustriellen zur Verfügung; er

ift auf die Arbeiter angewiesen und bei Einlauf ordentlicher Bestellungen meistens genöthigt, alle ihre Forderungen zu bewilligen und dabei den Großtheilder Staatssteuern, auchdiesenigen, welche direkt "zum Schuß der Arbeiter" erfunden worden sind, aufzubringen.

Wie gesagt, diese Spannung zwischen den versschiedenen Ständen zieht sich ziemlich durch die ganze zivilifirte Welt und herrscht in allen den Berusen, in welchen die Handarbeit und eine gewisse Handsfertigkeit Haupterfordernisse zu einem ehrlichen und genügenden Auskommen sind. Namentlich ist auch

der Banernberuf von ihr nicht ausgeschlossen geblieben. In den schönsten und fruchtbarsten Gegenden Spaniens und Italiens hat sich die erwähnte Spannung in blutigen Aufständen entladen, die einige Aehnlichkeit mit den einstigen Kämpfen im schweizerischen Bauernkrieg hatten. Diese Aufstände wurden schließlich wohl durch das Militär unterdrückt; damit aber ist die Gluth des Aufruhrs nicht erstickt, sondern nur — durch die Vertriebenen,

Flüchtigen und die Angehörigen der Bestraften — da= und dorthin zerstreut worden. Diestenigen Politiker und Prediger aber, welche nicht müde werden, die Urzellen des Anarchismus in der "Gottlosigkeit und im Radikalis= mus" zu suchen, dürften sich gerade

im vergangenen Jahre so blamirt haben, daß sie ihr dummes Zeng ins= fünftig nicht mehr fo häufig auf öffent= licher Strake auß= framen. Anarchisti= sche Bomben haben Unglück gestiftet und Schrecken verbreitet nicht in den Städten der deutschen oder enalischen oder stan: dinavischen Frei-denker, wohl aber gerade in den gut= katholischen Städ=

ten der romanischen Länder, in Paris, Madrid, Barcelona, Palermo u. s. f. Auch das Käuberwesen, die Müssiggängerei, das Bettelwesen und die Thierequälereiin jeder Art gehören immer nochzuden netten Sitten und Gebräuchen der Bölker Südeuropas.

Große politische Veränderungen hat das laufende Jahr nirgends herbeigeführt und gerade das ist der Grund, warum der Kalendermann den sozialen Erscheinungen etwas mehr Aufmerksamkeit widmen konnte.

Hinten in Europa hat Milan der Dicke von Serbien die Rolle des Königs von Gottes Gnaden



wieder aufgenommen, nachdem sein Sohn ihm durch einen Staatsstreich den Weg zum Throne wieder frei gemacht, durch einen zweiten Staatsstreich die freisinnige Versassung aufgehoben und seinem Vater nebenbei die leeren Taschen wieder gefüllt hatte. Wäre das Sprichwort völlig wahr, nach welchem ein Volk gerade diesenige Kegierung hat, die es verdient, so könnte der Charakter des serbischen Volkes nicht just gelobt werden.

In Desterreich = Ungarn hat der Tod Kofsuths, des ehemaligen Führers im Kampfe für die Unab-

hängigkeit Ungarns, die Gemüther erregt und den Magharen, bei deren Lornehmen pompöse Leichenseierlichkeiten ohnehin zu Brauch und Sitte gehören,
Gelegenheit gegeben, dem Verewigten eine großartige Huldigung darzubringen.

In Deutschland ist zwischen Bismarck, dem Herrn von Friedrichsruh, und Rai= serWilhelm II. äußerlich eine Annäherung herbeigeführt worden. Bismarck hat dem Raifer in Berlin einen Besuch abgestattet, wohl mehr in der Absicht, seinem Sohn Herbert den Weg zum Reichskanzler= amt wieder zu ebnen, als um der Ehrenvortheile willen, die aus dem Besuch etwa für ihn selber erwachsen könnten. Zwischen den deutschen Sozialdemokraten der älte= ren und der jüngeren Schule

ist ein heftiger Streit ent=

brannt, der wohl so lange nicht zur Ruhe kommen wird, bis die älteren Partei= führer im Reichstag durch jüngere Streber gleicher Richtung ersetzt sind, woraushin ein neuer Kampf zwischen diesen und den allerjüngsten entstehen mag.

In Frankreich hat die Ermordung des Prässidenten Carnot durch einen jungen italienischen Anarchisten eine ungeheure Aufregung verursacht, die in Lyon, wo der Mord geschah, in Grenoble und anderwärts in harten Feindseligkeiten gegen die dort ansäßigen Italiener sich entlud. Wenige Tage nach dem Tode Carnots, am 27. Juni, wählte die Nationalversammlung in Versailles mit großer Mehrheitden früheren Ministerpräsidenten, Casimir Perier, den Führer der gemäßigtsliberalen Partei

in Frankreich, zum Präsidenten der Republik. — An Sympathien hat sonst Frankreich auch im versslossen Jahre im Auslande entschieden mehr versloren, als gewonnen. Seine rücksichtslose Schukszollpolitik verdarb viel an den guten Beziehungen, in welchen die französische Republik zu den meisten übrigen Staaten stand und die übertriebenen, fast kriecherischen Huldigungen, welche bei Anlaß des russischen Flottenbesuchs den Offizieren, wie den Soldatenderrussischen Marine dargebracht wurden, haben den Tadel und den Spott der Männer unab-

hängigen Sinnes und freier Denkungsart überall her= vorrufen müssen.

Während ber trockene Sommer des Jahres 1893 im Schweizerlande herrliche Feldernten zeitigte, der Futeterbau dagegen im Allgemeienen sehr wenig lohnte, hat der regenreiche Mai des Jahres 1894 überall den üppigten Graswuchs erzeugt, ohne darum auch die Ausesichten auf einen guten Obste, Wein= und Kartoffelertrag sehr herabzumindern.

Die Lebensmittelpreise, namentlich die Fleischpreise, sind freilich trotdem eher gestiegen als gesunken, was die ärmeren Volksklassen und der Mittelstand in dieser Zeit der Geschäfts= und Versdienstlosigkeit doppelt bitter empfinden müssen. Auf Regen ist indessen immer noch Sonnenschein gefolgt, nicht

nur in der Natur, sondern auch im Erwerbsleben, und so dürfen wir wohl hoffen, daß auch für die Arbeiter in Industrie und Gewerbe einmal wieder bessere Zeiten andrechen werden.

Dreiseiner hervorragendsten Männer sind unserm Vaterlande im verslossenen Jahre durch den Tod entrissen worden: Bundesrath Ruchonnet, General Herzog und Oberst Wieland.

Louis Ruchonnet, geboren den 28. April 1834, Bürger von St. Saphorin, Kanton Waadt, war ein Mann von eben so reichem Talent, als gründslicher juristischer Bildung und edler Gesinnung. Sein Eintritt in den Bundesrath bedeutete eine Annäherung der sonst dem Förderalismus so sehr



ergebenen und jeder Stärfung des Bundes fich wider= sekenden Welschen an die Mehrheit des Schweizer= voltes, welche den Ausbau der neuen Bundes= verfassung verlangt. Sie bedeutete also die Festigung der Einigkeit unter den Gidgenoffen und die that= fräftige Mitwirfung der freifinnigen Staatsmänner der französischen Schweiz an der Lösung der Bundesaufgaben. Ruchonnet selber hat im Bundesrathe mit Talent, Gifer und Geschick in diesem Sinne ge= arbeitet, gearbeitet noch in den Tagen einer lang= wierigen Krankheit und bis zu seinem Tode, der ihn mitten in einer Kommissionssitzung überraschte.

Die Bundesversammlung wählte zum Nachfolger Ruchonnets Herrn Nationalrath Ruffy, einen Freund und Gesinnungsgenossen des Verstorbenen. Die ultramontane und die protestantisch-konser= vative Partei in den Räthen und in der Presse hat ihm den Gintritt in den Bundegrath nicht leicht gemacht und gegen das Haupt ber radikalen Partei in der Westschweiz namentlich mit der Politik der tleinen Mittel gefochten. Ohne Erfolg freilich; die Mehrheit der Bundesversammlung ließ sich bei der Wahl von dem Gedanken leiten, daß der Waadt wieder ein Vertreter gebühre und daß ihr gegebener und tüchtigster Repräsentant zur Zeit unstreitig

Nationalrath Ruffy sei. Am 2. Februar 1894 trug der Telegraph die Trauerkunde vom Hinschied des Generals Herzog in Aarau hinaus in alle Städte und Dörfer des Schweizerlandes. In ihm verloren wir den populärsten und geachtetsten Mann im eidgenöffischen Heere. Besondere Verdienste hatte er fich um die innere Heeresorganisation im Allgemeinen und um die Entwicklung der Artilleriewaffe im Besondern erworben. Am 28. Oktober 1819 zu Aarau als Sohn einer angesehenen Familie geboren, trat Herzog nach Absolvirung seiner Studien in den Kaufmannsstand ein, widmete sich aber nebenbei stets eifrig ben militärischen Studien und ftieg immer höher in den militärischen Würden. 1870 wurde er beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges jum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee ernannt und als im Januar 1871 dieser Krieg unserer Grenze wieder nahe kam, empfing er dort die Bourbafi=Armee, 88000 Mann und 11000 Pferbe. — Im Januar 1894 erfrankte Herzog an der Lungenentzündung, welcher er nach wenigen Tagen im Alter von 73 Jahren erlag. Ehre seinem Andenken!

Als Instruktor unserer Armee, als Oberstdivi= stonär und als Kommandant des 4. Armeekorps hat sich auch der am 3. April d. J. in Basel im Alter von 73 Jahren verstorbene Oberst Heinrich

Wieland große Verdienfte erworben. Wielandwar Berufssoldat, früher Offizier in neapolitanischen Diensten, nach Auflösung der Fremdenregimenter Instruktor im schweizerischen Heer und stieg dann rasch von Chrenstufe zu Ehrenstufe.

Das politische Leben der Gidgenoffenschaft ist seit der Aufnahme des Initiativrechts in die Bundes= verfassung ein verhältnißmäßig reges geworden. Initiativvorschläge schießen bald an allen Ecken und Enden der Eidgenossenschaft hervor aus den po= litischen Zirkeln fast jeder Parteirichtung. Nicht alle gelangen indeffen in den Volksabstimmungen zum Siege. Während das Begehren um Aufnahme des Schächtverbotes in der Bundesverfassung mit großer Mehrheit angenommen wurde, ist das sozia= listische Begehren betreffend Aufnahme eines Bundesverfassungsartikels, der jedem Schweizer= bürger das Recht auf ausreichend lohnende Arbeit garantiren sollte, am 3. Juni mit ungefähr 300,000 gegen 74,000 Stimmen verworfen worden. Nicht viel beffer ergieng es übrigens einem Berfassungs= artifel, den die Bundesversammlung dem Volke zur Annahme vorschlug und empfahl und der einer ein= heitlichen Gewerbegesetzgebung freie Bahn machen sollte, und wäre der Bundesbeschluß betreffend den Baueines neuen Parlamentsgebäudes oder Bundes= hauses in Gesetzesform zur Volksabstimmung ge= langt, so wäre ihm wohl ein gleiches Schicksal nicht erspart geblieben. Und doch: nachdem einmal eine Vermehrung der Räumlichkeiten für die Bundes= verwaltung sich als ein Bedürfniß erwiesen hatte, war es gewiß beffer, einen Bau herzustellen, der wieder für lange Zeit den berührten Unforderungen genügen und zugleich eine wahre Zierde nicht nur der Stadt Bern, sondern der schweizerischen Re-publik überhaupt bilden wird. Noch steht ja diese Republik unter dem Schutze Gottes vor den Völkern Europas geachtet da; noch ist sie ein Hort der Freiheit, der Redefreiheit, der Preffreiheit, der Freiheit in Handel und Wandel; noch stehen wir endlich für den Fall der Wehr gegen Feindesgewalt nicht ohne ein tapferes Heer, ohne tüchtige Waffen und schützende Befestigungswerke da. Möge nur der Schutgeist unseres Landes bald wieder eine bessere Zeit heraufführen für alle die Familien, welche vom täglichen Berdienste leben müffen! Dann werden auch die kleinen Zwistigkeiten über die Rosten gemeineidgenössischer Werke keinen Burzel: grund mehr finden bei der großen Mehrheit des Bolkes und hier Raum schaffen muffen dem Streben nach großen und fortschrittlichen Zielen. Gott walte es!